

Bittere Zeit ohne Deponie

Thomas Meyer-Knufinke prägte dreißig Jahre Tübinger und Reutlinger Abfallpolitik

Jahrelang versuchte er, das umstrittene Dußlinger „Bundesmodell Recycling“ in Gang zu bringen. Dann lief 1991 die Genehmigung aus – und der Kreis Tübingen stand über Nacht ohne Mülldeponie da. Das war die heißeste Phase seines Berufslebens, sagt Thomas Meyer-Knufinke.

RENATE ANGMANN-KOCH

Tübingen. Der Geschäftsführer des Abfallzweckverbands Reutlingen-Tübingen geht Ende Juni nach dreißig Jahren in Ruhestand. Presseleute, Kollegen und Kreisräte kennen ihn als bescheidenen, humorvollen und ziemlich unaufgeregten Mann, den so schnell nichts aus der Fassung bringt. Doch „das war ein großer Hammer. Auch im Kreistag waren alle überrascht, als deutlich wurde, dass eine totale Neugenehmigung nötig wird“, erinnert sich Thomas Meyer-Knufinke daran, wie das „Bundesmodell Recycling“ stillgelegt wurde – und mit ihm die zugehörige Deponie. Das Aufatmen, als sie wieder öffnen durfte, kann der studierte Bauingenieur genau auf einen Tag im Oktober 1996 datieren. „Aber die Jahre dazwischen waren bitter.“

Das Regierungspräsidium hatte die Anlage, in der Stoffe wie Metall oder Plastik aus dem Hausmüll gefischt werden sollten, 1981 für zehn Jahre zugelassen. Im Betrieb gab es immer wieder Probleme mit dem Gestank, der aus der Kompost-Rotthalle in Richtung Dußlingen oder nach Kressbach hinaufzog. Und Umweltschützer argwöhnten, das Heizwerk der Anlage solle zur Müllverbrennung werden.

Meyer-Knufinke weiß nicht mehr, ob er jemals an die Idee glaubte, mittels Großtechnologie Abfall zu trennen. „Doch dass das total in die Brüche ging, war heftig. Das habe ich damals nicht verstanden und verstehe ich auch jetzt nicht.“ Zwar tue es ihm „herzlich

wenig weh, dass das Bundesmodell scheiterte“ – doch sehr wohl, dass es für das Werk in Dußlingen „keine adäquate Folgenutzung“ gab: „Da ist einfach öffentliches Geld vergraben.“

Letztlich sei das Projekt „nicht an der Maschine gescheitert, sondern am Produkt“. Denn kaum jemand wollte den „Bram“ genannten „Brennstoff aus Müll“ kaufen – nach 1989 auch die Braunkohle-Kraftwerke der DDR nicht mehr, die kein Problem mit den Rückständen hatten. Ähnlich ging es mit einem Zellstoff-Produkt aus Papierflocken, dessen Einsatz trotz hervorragender Saugeigenschaften scheiterte: „Wer kommt schon dar-

auf, dass ein Ölbinder hygienisch einwandfrei sein muss?“ Jetzt prüfe das Umweltbundesamt wieder, Wertstofftonnen einzuführen und die einzelnen Stoffe nachträglich auszusortieren. „Das und die Pyrolyse sind die Wiedergänger im Abfallgeschäft.“

Heute darf kein biologisch aktives Material mehr auf die Deponie. Der Müll der Kreise Reutlingen und

Tübingen wird in Stuttgart-Münster verbrannt. Die Preise für die „thermische Verwertung“ sind enorm, doch die Konkurrenz ist hart, und einige private Anlagen mussten schon schließen. „Der Müllkuchen wird ja nicht größer“, sagt der Zweckverbands-Geschäftsführer. Eine „Autarkie-Verordnung“, nach der der Müll aus dem Land auch im Land verbrannt werden muss, gibt es nur in Baden-Württemberg.

Die Abfallgesetzgebung wurde im Lauf der Jahre immer komplizierter.

„Was mich an dem Geschäft am meisten stört ist, dass alles so bis ins Detail geregelt ist, dass das System letztlich

kippt.“ Als Beispiel führt Meyer-Knufinke die Erddeponien an: Wer 200 Euro Analysekosten bezahlen soll, bevor er etwas abladen darf, überlegt sich gerade bei kleineren Mengen schnell, ob er seinen Aushub nicht lieber anderswo abkippt.

„Wir müssten die Bürokratisierung in diesem Bereich wieder etwas zurückdrehen. Es ist unsäglich, was da an Vorschriften gilt“, findet der scheidende Geschäftsführer, der es mit der vom früheren Ministerpräsidenten Lothar Späth ausgegebenen „einfachen Bauernregel“ hält, dass alle Verordnungen nach zehn Jahren außer Kraft gesetzt werden sollten. Wäre er Umweltminister, würde er noch etwas

anderes ändern: „Mich stört das Ungleichgewicht zwischen dem Schutz des Waldes und dem der freien Fläche.“ Wegen des geforderten Ausgleichs werde der Wald immer größer, das Ackerland immer weniger. Dabei hätten sich schon die Altvorderen aus gutem Grund entschieden, auf weniger guten Böden Bäume zu setzen.

Meyer-Knufinke hat die Leitung des Abfallwirtschaftsbetriebs des Kreises schon im November an Sibylle Kiefer abgegeben. Ende des Monats ist für ihn auch beim Abfallzweckverband in Dußlingen Schluss. Nicht nur für Gremienvertreter und Behördenkollegen, auch für ihn selbst ist das einstweilen noch schwer vorstellbar. „Mir ist himmelangst“, sagt er mit leiser Selbstironie, und „ich genieße jeden verbleibenden Tag“. Schließlich werde er „ein Stück Gestaltungsmöglichkeit“ abgeben müssen, sagt der Chef von rund vierzig Abfallzweckverbands-Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Dußlingen.

„Es war eine ungeheuer spannende Übung. Abfall links wie rechts, aber total anders“, erinnert er sich an die Zeit, als er parallel auch den Abfallwirtschaftsbetrieb des Kreises lei-

tete. Das Landratsamt muss den direkten Kontakt zum Bürger halten, „der unglücklich ist, wenn seine Müllabfuhr nicht funktioniert“. Der womöglich im Winter anruft, wenn die Straßen vereist sind, und darauf besteht, dass seine Tonne am selben Abend noch geleert wird weil er ja bezahlt habe. „Das hat eine ganz andere Qualität“, sagt der 65-Jährige. „Da bin ich froh, dass ich das los bin.“

Andererseits findet er es „nach wie vor faszinierend, dass die Bereitschaft da ist, den Abfall so liebevoll zu trennen.“ Meyer-Knufinke bewahrte sich über die Jahre einen durchaus humorvollen Blick auf die Branche, über deren Irrungen und

„Manche sagen, Abfallrecht ist komplizierter als Steuerrecht.“

„Das Bundesmodell ist nicht an der Maschine gescheitert, sondern am Produkt.“

Gast der Woche



Thomas Meyer-Knufinke

Geschäftsführer des Abfallzweckverbands

1946 in Hessen geboren
1966 Abitur am Friedrich-List-Gymnasium in Reutlingen
1966 Jurastudium in Würzburg
1968 Nach dem Wehrdienst Studium des Bauingenieurwesens in München, 1973 Diplom
1974 Regierungsbaureferendar
1976 Regierungsbaumeisterprüfung, als Assessor beim Wasserwirtschaftsamt Besigheim, abgeordnet zum RP Stuttgart
1982 Leitung des Abfallzweckverbands Reutlingen-Tübingen
1999-2011 auch Leiter des Tübinger Abfallwirtschaftsbetriebs

Thomas Meyer-Knufinke ist verheiratet und hat einen Sohn



„Bisher kann ich ja abends auf den Hof gehen und schauen, was denn heute Schönes kam“, beschreibt Thomas Meyer-Knufinke, was er ohne Abfallzweckverband vermissen wird. Der leidenschaftliche Heimwerker hat „den Keller voller Fundstücke“. Am stolzesten ist er auf ein Kapitell aus der Romanik. Bild: Faden

Wirrungen er so viel erzählen kann. Dass er dreißig Jahre lang in diesem Metier tätig sein würde, konnte er nicht ahnen, als er beim Abfallzweckverband anfang.

„Eine Lebensplanung hat es bei mir nie gegeben. Es war schlicht Zufall“, sagt er. Er studierte Bauingenieurwesen, weil die Bewerbungsfrist für Architektur schon abgelaufen war. Und nach dem Studium sei er „in die Wasserwirtschaft gerauscht“, weil er beim Arbeitsamt erfuhr, dass

die zuständige Behörde gerade einen Referendar suche. Meyer-Knufinke will im Juli erstmal Urlaub machen – in Südtirol, denn er mag „Steine und Burgen“. Er wird seine Erfahrungen und Anekdoten kaum jemals aufschreiben, auch keinen Müllkrimi verfassen. Die wenigsten Leute interessierten sich für Müll, sagt er bescheiden: „Der Normalbürger will, dass seine Tonne geleert wird, und interessiert sich höchstens noch für die Gebühren.“